

Im Jahre 1603 kauften die Württemberger die Herrschaft Altensteig. Die Herrschaft Berneck kam bereits 1440 an Württemberg, nachdem sie in mehreren Händen gewesen war. Doch dann kam sie in Besitz einer reicherritterschaftlichen Familie, der Gütlingen, die sie bis 1805 besaßen. Der Hauptstamm der Grafen von Calw erlosch im 13. Jahrhundert. Die Besitzungen der Grafschaft Calw kamen in die Hände der Schwiegersöhne des letzten Grafen von Calw und wurden nach und nach an Württemberg ~~berg~~ gekauft, damit war der mittlere Teil der Enz-Nagold-Platte ab 1345 ein Teil Württembergs. Zavelstein kam 1552 an Württemberg, Liebenzell gelangte 1603 zusammen mit Altensteig durch Kauf an Württemberg der nördlichste Teil der Grafschaft Calw, die Herrschaft Neuenbürg war bereits 1325 württembergisch. So gelang es den Württembergern durch gezielte Politik, die Enz-Nagold-Platte in ihren Besitz zu bringen und Baden in diesem Bereich zurückzudrängen. Dieses Ziel hatte Württemberg 1603 erreicht. Für die Waldhufendörfer ist diese politische Entwicklung insofern von Bedeutung, als sie alle seit ca. 300 bis 600 Jahren auf demselben Territorien liegen. So galten für sie die gleichen Gesetze, Verordnungen und Rechte hinsichtlich der Land- und Forstwirtschaft, was sich vor allem bei der Aufwertung des Waldes auswirkte, sowie bei der Ansiedlung von Tagelöhnern nach dem 30-jährigen Krieg. Die Einführung der Reformation erfaßte die ganze Enz-Nagold-Platte und so entstanden in religiöser Hinsicht keine Unterschiede.

#### IV. Veränderungen des Siedlungsbildes vom 17. Jahrhundert bis 1950

##### A. Die Aufwertung des Waldes

Jahrhundertlang, seit der Rodung wurde der Waldbestand ständig verringert. Die offene Waldlandschaft prägte das Bild der Enz-Nagold-Platte bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. Nach dem 30jährigen Krieg setzte die Aufwertung des Waldes ein, die durch die Flößerei bedingt war. Das 18. Jahrhundert war die Blütezeit der Flößerei und des Holzhandels. Die Grundherren erkannten die Bedeutung des Holzhandels. 1725 wurden in allen Gemeinden die Forstflächen genau vermessen. Die Holzgerechtigkeiten, die die Bauern genossen wurden eingeschränkt. Dagegen wehrten sich Bauern,

denn ihre alte Wirtschaftsform war damit ernstlich in Gefahr. Da das Vieh durch Einschränkung bzw. völlige Abschaffung der Waldgerechtigkeiten nicht mehr im Wald weiden durfte, und das Grasland als Weide nicht ausreichte, empfahl die Obrigkeit den Bauern die Sommerstallfütterung. Die Bauern murrten zunächst, doch war während des 18. Jahrhunderts der Anbau von Rotklee, Luzerne und Esparsette eingeführt worden. Diese Kleearten konnten im Sommer als Futter dienen. Ebenso war man durch die Kartoffeln, die auf den Böden des Oberen Buntsandsteins gedeihen, nicht mehr auf das Mästen der Schweine mit Eichel und Bucheln angewiesen, so wurde der Wald geschont. Doch obwohl die Bauern die Vorteile der Sommerstallfütterung erkannten, wehrten sie sich doch gegen den Entzug der Waldgerechtigkeiten. Ihre Beschwerden hatten Erfolg, die Waldgerechtigkeiten wurden durch Zuteilung von Wald aus dem Besitz des Grundherrn abgelöst. Manchmal erhielt jeder einzelne Bauer, sowie die Gemeinde oder nur die Gemeinde ein Stück Wald. Ein Beispiel dafür ist das Altensteiger Kirchspiel, eine Rechtsgemeinschaft, zu der die Gemeinden Altensteig Stadt und Dorf, Beuren, Ettmannsweiler, Fünfbronn, Simmersfeld, Hesselbrunn, Lengenloch und Zumweiler gehörten. Das Kirchspiel besaß 3450 ha Wald. Im Jahre 1850 wurde der Wald teilweise unter die Gemeinden aufgeteilt. Die Aufteilung wurde nach der Größe der Gemeinden vorgenommen. So besaß Ettmannsweiler 1986 197 ha Gemeindewald, es hatte zu der Zeit 212 Einwohner. Simmersfeld besaß 348 ha Gemeindewald und hatte 534 Einwohner. Mit dem Wert des Waldes stieg auch der Holzdiebstahl. Es wurden deshalb in den Staats- und Gemeindewäldern Wärter bestellt. Zur Pflege des Waldes benötigte man Waldarbeiter, Holzhauer übernahmen das Fällen der Bäume. Das Holz wurde von den Flößern transportiert. Neugebauer-Pfommer sagt über den Beginn der Flößerei und ihre Auswirkungen auf die Waldbestände, "indessen wurde schon 1712/13 von staatlicher Seite in die Etablierung des Floßwesens auf der Enz und der Nagold eingegriffen und gegen einen damit verbundenen Raubbau der Waldungen vorgegangen!" 1) Träger des Holzhandels waren die Calwer Holzhandelskompanie und die Pforzheimer Flößer.

1) Nr. 20, S. 114

Die Flößerei blühte auf, weil im Rheintal und im württembergischen Unterland Holzangel herrschte. Bereits vor dem 30-jährigen Krieg wurde die Flößerei innerhalb Württembergs gefördert. Nach dem 30-jährigen Krieg setzte allmählich der Holzhandel mit Holland ein. Verflößt wurden Tannen einer bestimmten Größe, die sogenannten "Holländerbäum". Der Holzbedarf war enorm. So setzte eine Welle der Aufforstungen ein, die Grundstücke am Waldrand und Äcker mit ungünstigen Anbauverhältnissen traf. Da Nadelholz gefragt war, wurden die Wälder der Hochfläche, die bisher aus lockerem Mischwald bestanden nach und nach durch dichten Nadelwald ersetzt. Bei der Neuaufforstung wurden regionale Unterschiede deutlich. Im oberen Tal der Nagold und um Teinach überwog die Fichte mit 67 v.H., während in den übrigen Gebieten der Enz-Nagold-Platte die Tanne, meist die Weißtanne, bevorzugt wurde. Forchen waren überall verbreitet. So wurde aus der lockeren Waldlandschaft ein dichtes Nadelwaldgebiet, das die Siedlungen umschließt, die wie Lichtungen eingestreut sind. Der Waldanteil an den Gemarkungen wurde größer. In den südwestlichen Gemeinden erreichte er über 70 v.H., denn hier steht zum Teil der Mittlere Buntsandstein an, der für den Ackerbau kaum geeignet ist.

#### B . Die Auswirkungen des 30-jährigen Krieges

Bis zum Beginn des 30-jährigen Krieges war die Bevölkerung der Waldhufendörfer wie allorts angewachsen. Der 30-jährige Krieg verursachte einen starken Bevölkerungs- und Siedlungsschwund. Wohl hatte der Südteil der Enz-Nagold-Platte nicht so stark unter dem Krieg zu leiden wie der Nordteil und das übrige Württemberg, doch überall waren Kriegsschäden zu verzeichnen. Die verheerenden Auswirkungen des Krieges schildert Neugebauer-Pfommer anhand einer statistischen Aufnahme von 1629, die den Stand vor dem Krieg mit dem Jahre 1629 vergleicht." Im Zavelsteiner Amt lebten danach zu Beginn des Krieges 282 Bürger, 1629 nur noch etwas mehr als die Hälfte. Häuser und Mühlen sind in den Kriegsjahren von 223 auf 167, Scheuern von 126 auf 114 zurückgegangen." <sup>1)</sup> Ein Viertel bis zur Hälfte des Ackerlandes lag brach, nun konnten die brachliegenden Felder zwar von anderen Bauern bewirtschaftet werden, doch es fehlte

1) Nr. 20, S. 105 - 106

an Knechten, Mägden und Tagelöhnern. Es gab viele landesherrliche Empfehlungen, die das Ziel hatten, den Bevölkerungsrückgang wieder aufzuholen und brachliegendes Land wieder zu nutzen.

Die Ansiedlung von Tagelöhnern war die wirksamste Maßnahme zur Beseitigung der durch den 30jährigen Krieg entstandenen Schäden. Nach Ende des Krieges erbauten die Tagelöhner auf der Allmende oder auf Hufen, deren Besitzer durch den Krieg umgekommen waren, Häuser, die allerdings etwas ausfielen als die Häuser der altansässigen Bauern. Meist hatten diese Häuser nur ein <sup>G</sup>eschoß, wo sich auch der kleine Stall befand, eine kleine Scheuer war ebenfalls noch ein Teil des Hauses. Die Häuser der Tagelöhner waren also kleinere eingeschossige Einhäuser. Die Tagelöhner erhielten kleinere Äcker. Ihre Ansiedlungen brachten nicht nur einen neuen Haustyp mit sich, sondern schoben sich zwischen die Lücken entlang der Dorfstraße, die Reihendörfer wurden geschlossener. Manchmal standen die Tagelöhnerhäuschen am Ortseingang oder Ortsende. Auch die Flurformen veränderten sich. Zwei neue Flurformen ließen sich unterscheiden, bei der ersten Form, einer Kleinstgewannflur, wurden Teile der Allmende an die Tagelöhner verteilt. Diese Kleinstgewannflur besteht aus verschiedenen in alle Richtungen parzellierten Blockgewanne, die unregelmäßig begrenzt sind. Wurde an die Tagelöhner die Allmende aufgeteilt, so erhielten sie keinen Waldanteil. Anders verhielt es sich bei der zweiten Form, den kleinparzellierten Hufen. Die Hufen wurden quergeteilt, zu jedem Hufenanteil gehörte Wald. In fast allen Gemeinden sind ca. 2 bis 4 Hufen aufgeteilt, in Agenbühl sind es alle. Die Tagelöhner arbeiteten hart und es gelang ihnen, im Laufe der Zeit ihren Besitz zu vergrößern. Das Geld für den Zukauf von Ackerland verdienten sie sich in den Wäldern als Holzhauer, Waldarbeiter oder im Holztransport als Flößer. Nicht nur im aufkommenden Holzhandel sondern auch in der 1650 gegründeten Calwer Zeughandelskompanie, fanden die Tagelöhner Arbeit. So waren die Tagelöhner der Enz-Nagold-Platte vorwiegend von Beruf Weber oder Holzarbeiter. Die Bevölkerung in den Waldhufendörfern stieg im 18. Jahrhundert wieder stark an. Das Bevölkerungswachstum und die daraus resultierenden Probleme werden in Varnbühlers Annalen der württ. Landwirtschaft 1818 bis 1820 folgendermaßen beschrieben: " Täglich hört man von Vorstehern und bejahrten

Bürgern Klagen über die Zunahme der Bevölkerung, über Mangel an Verdienst und Arbeit für die Tagelöhner. Wo vor 80 Jahren vier Bauernhöfe standen, da steht jetzt ein Weiler von einigen hundert Seelen Bevölkerung, wo vor 20 bis 25 Jahren 20 bis 25 Bürger saßen, da zählt man jetzt 70 bis 80 und noch mehr Hausväter....." <sup>1)</sup> Bei den Tagelöhnern handelte es sich nicht immer um Zugezogene, wie nach dem 30jährigen Krieg oder zu Anfang des 18. Jahrhunderts, sondern um jüngere Söhne der Bauern. Der in Varnbüblers Annalen beklagte Mangel an Verdienst und Arbeit für die Tagelöhner rührte daher, daß die Calwer Zeughandelskompanie sich 1797 aufgelöst hatte, und viele Tagelöhner der Waldhufendörfer ihre Arbeit verloren hatten.

Die Tagelöhneransiedlungen des 17. bis 19. Jahrhunderts veränderten das Sozialgefüge der Waldhufendörfer entscheidend. Die Physiognomie der Dörfer wurde durch die kleinen Einhäuser der Tagelöhner verändert, die früher lockeren Reihendörfer wurden geschlossener, manchmal bildete sich um die Kirche ein Ortskern oder die Tagelöhnerhäuschen befanden sich am Ortseingang oder Ortsende. Die Aufteilung der Allmende oder einiger Hufen veränderte die Flurform.

### C. Die Industrialisierung

#### 1.) Voraussetzungen

Die Voraussetzungen für die Industrialisierung im Gebiet der Enz-Nagold-Platte waren nicht sehr zahlreich, sie beschränkten sich auf das Holz der ausgedehnten Wälder, die Wasserkraft von Enz und Nagold und einigen kleineren Gewässern. Es war nahe liegend den Mangel an Rohstoffen durch deren Kauf zur Veredelung und Verfeinerung auszugleichen. An Arbeitskräften herrschte kein Mangel, die Waldhufendörfer der Hochfläche stellten ein Arbeitskräftereservoir dar. Im Gebiet der Waldhufendörfer selbst fehlte es an günstigen Verkehrswegen und größeren Orten. So beschränkte sich die Industrialisierung in erster Linie auf das Nagoldtal und das Enztal.

1) Nr. 32, S. 418 - 19

Eine wichtige Voraussetzung für die Industrialisierung waren die kleineren und mittleren Handwerksbetriebe der Städte Altensteig, Nagold, Calw und Neuenbürg. Calw hob sich besonders hervor, da es im 17. Jahrhundert durch die Calwer Zeughandelskompanie eine einzigartige Stellung in Württemberg errang. Die Bewohner der Enz-Nagold-Platte arbeiteten schon damals zu Tausenden für die Calwer Zeughandelskompanie, als Heimarbeiter oder in der Stadt selbst. 1797 wurde die Calwer Zeughandelskompanie aufgelöst, doch weiter bestehen blieb der Unternehmergeist bestimmter Calwer Familien, sowie die lange Erfahrung in der Textilbranche, die auf Unternehmer und Arbeitskräfte gleichermaßen zutraf.

## 2.) Die verschiedenen Industriezweige

So entwickelte sich im 19. Jahrhundert in Calw eine Textilbranche, die den Bewohnern der mittleren Enz-Nagold-Platte wieder die Arbeit verschaffte, auf die sie angewiesen waren, weil sie sich von der Landwirtschaft allein nicht ernähren konnten. In Calw und Nagold wurden Ende des 19. Jahrhunderts die heute noch bestehenden Calwer Deckenfabriken gegründet, die man fast als Nachfolger der Zeughandelskompanie bezeichnen kann. Färbereien und Strumpfwirke-reien entwickelten sich ebenfalls gegen Ende des letzten Jahrhunderts. Bis zum Beginn des zweiten Weltkriegs stand die Textilindustrie in Calw an erster Stelle. Bewohner der Waldhufendörfer der Enz-Nagold-Platte pendelten täglich nach Calw. Wohl hatte sich die Textilindustrie auch nach Süden bis Nagold und Rohrdorf verbreitet, wo die Schwarzwälder Tuchfabrik entstand, doch die Verkehrsverbindungen von den Waldhufendörfern der südlichen Enz-Nagold-Platte nach Nagold und Rohrdorf waren sehr schlecht, sodaß diese Waldhufendörfer an der Industrialisierung im Raum Nagold nicht teilnehmen konnten.

So bedeutend wie die Textilindustrie Calws für den mittleren Teil der Enz-Nagold-Platte war, so bedeutend war die Schmuckindustrie für den nördlichen Teil. Die Schmuckindustrie verdankt ihre Entstehung einer Initiative des Markgrafen Karl Friedrich v. Baden, sowie der Zähigkeit der Pforzheimer Unternehmer, die trotz aller Rückschläge die Schmuckfabrikation nicht aufgaben. 1883 zählte man 453 Betriebe mit 7223 Arbeitern. <sup>1)</sup> Einen großen Aufschwung brachte die Teilnahme an der Weltausstellung in Paris

1) Nr. 24

im Jahre 1900. Danach wurden Filialen in umliegenden Dörfern errichtet und einfache Arbeitsvorgänge Heimarbeitern überlassen. Trotz des ersten Weltkriegs und einigen Krisen wurde die Schmuckindustrie in Pforzheim immer umfangreicher. Nach einer Aufstellung des Pforzheimer Statistischen Amtes gab es 1924 in Pforzheim 1300 Betriebe mit 34 331 Beschäftigten. Bei diesen Betrieben handelte es sich nicht nur um schmuckherstellende Betriebe, sondern auch um Betriebe die Maschinen und Geräte herstellten, die zur Schmuckherstellung benötigt wurden. Auch in der Herstellung von Armbanduhren konnte Pforzheim nach dem 1. Weltkrieg Fuß fassen.

Die Industrie Neuenbürgs baute auch nicht auf vorhandenen Rohstoffen auf. 1803 wurde dort eine Sensen- und Sichelfabrik gegründet. 1937 begann man mit der Herstellung von Präzisionswerkzeugen. In Altensteig, am Südrand der Enz-Nagold-Platte, faßte die Metallindustrie vor ca. 80 Jahren Fuß. Es wurde eine Besteckfabrik gegründet. Erstaunlicherweise hatte die Holzindustrie im Gebiet der Enz-Nagold-Platte nicht die größte Bedeutung, obwohl Holz in Fülle vorhanden war. Es gab überall Sägewerke, besonders in Nagold und Altensteig. Auf der Enz-Nagold-Platte handelte es sich meist nur um sehr kleine Sägewerke. Die Holzwaren- und Möbelfabrikation lag bis zum zweiten Weltkrieg in den Händen von Handwerksbetrieben und beschränkte sich auf das Nagoldtal von Altensteig bis Wildberg und auf das Gebiet südlich der Nagold.

### 3.) Veränderungen im Siedlungsbild

Es wird deutlich, daß sich jegliche Industrie auf das Nagold- und Enztal beschränkte, die Gemeinden, die im Einzugsbereich der Industriezentren lagen, veränderten sich grundlegend. Die Abgliederung der Pendlerorte bzw. Arbeiterwohngemeinden setzte um 1800 ein und setzte der relativen Einheitlichkeit der Waldhufendörfer ein Ende. Es bildeten sich die Pendlergebiete Pforzheim, Calw und Altensteig, wobei letzteres von geringerer Bedeutung war. So blieb der südwestliche Teil der Enz-Nagold-Platte bäuerlich geprägt, da die Leute gar nicht die Möglichkeit hatten, in der Industrie zu arbeiten. Das Siedlungsbild veränderte sich nicht. Die Bevölkerung nahm kaum zu, da die geschlossene Vererbung beibehalten wurde, sodaß jüngere Kinder abwanderten.

In den Einzugsgebieten der Industriezentren ging mit der Möglichkeit den Lebensunterhalt in der Industrie zu verdienen, die Bedeutung der Landwirtschaft zurück. Eine starke Aufteilung der Hufen ging damit Hand in Hand, die Landwirtschaft war nur noch Nebenerwerb. Die Bevölkerung wuchs rasch, da niemand abwanderte. Die Dörfer wurden größer, man baute Lücken zu oder baute entlang von Feldwegen, was den Reihendorfscharakter verwischte. Die neubauten Häuser waren kleiner, Scheune und Stall waren der kleinen Nebenerwerbslandwirtschaft angepaßt.

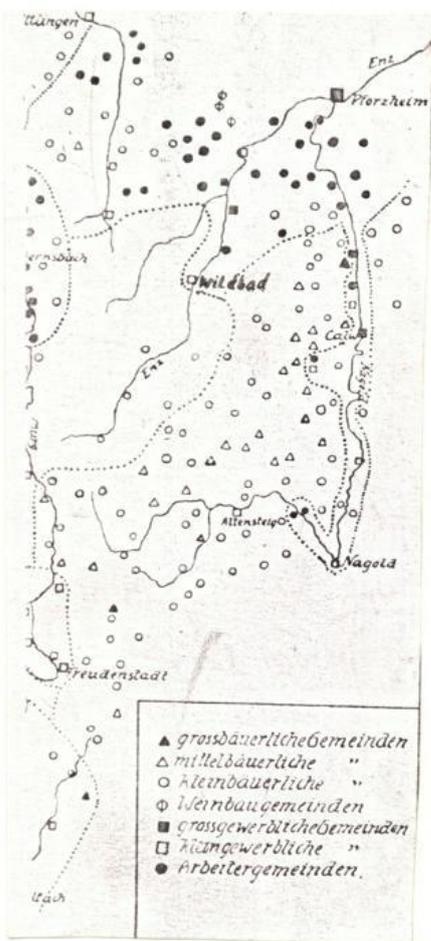


Abb.4: Wirtschaftskarte des nördlichen Schwarzwaldes von Pfrommer ( Nr. 22, S. 84)

Diese Karte verdeutlicht den Unterschied zwischen den nördlichen Waldhufendörfern und denen der mittleren und südlichen Enz-Nagold-Platte. Im Norden häufen sich die Arbeitergemeinden, wie Pfrommer sie nennt, im mittleren und südlichen Teil befinden sich nur mittelbäuerliche und kleinbäuerliche Gemeinden.

#### D. Die Vererbungssitten auf der Enz-Nagold-Platte

Die Erbsitten sind von großer Bedeutung für die Erhaltung alter Flur- und Ortsformen. Bei geschlossener Vererbung wird die Aufteilung der Betriebe verhindert. In Gebieten, in denen diese Erbsitte seit Jahrhunderten herrscht, wurde die Flurform im Laufe der Zeit kaum verändert. Jüngere Geschwister des Erben müssen

entweder gehen, oder als Knecht oder Handwerker arbeiten. Da die Nachfrage nach Handwerkern in den Waldhufendörfern begrenzt war, sahen sich viele gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und sich irgendwo, vielleicht in der Stadt, Arbeit zu suchen. So vermehrte sich in Gebieten der geschlossenen Vererbung die Bevölkerung nicht, das Siedlungsbild und die sozialen Strukturen der Bevölkerung blieben stabil.

Diese Erbsitte herrschte im Südteil der Enz-Nagold-Platte, in ihrem zentralen Teil und in einigen Gemeinden des nördlichen Teils vor. Diese Gebiete sind zum Teil auch heute noch ländlich-bäuerlich geprägt.

Völlig anders lief die Entwicklung in Gemeinden, in denen die Sitte der Erbteilung geübt wurde. Die Ebbteilung hatte eine völlige Zersplitterung der Waldhufen zur Folge und führte zu Betrieben, die nur noch Nebenerwerb oder Zuerwerb sein konnten. Dies wurde auch in dem, dem kleinen Betrieb angemessenen Einhaus mit besonders kleiner Scheuer deutlich, während in den Gebieten der geschlossenen Vererbung große, stattliche Einhäuser vorherrschen. Die Inhaber kleiner, landwirtschaftlicher Betriebe mußten ständig nach weiteren Erwerbsquellen suchen. Sie arbeiteten im Wald und als Weber, wie die angesiedelten Tagelöhner oder arbeiteten bei Bauern, die einen größeren Besitz hatten. Tagelöhner, die einst angesiedelt worden waren und Inhaber von landwirtschaftlichen Betrieben, die durch Erbteilung zu ihrem Kleinbetrieb gekommen waren, unterschieden sich nicht mehr. Die Gruppe von Klein- und Kleinstbauern bildeten das Arbeitskräftepotential, das für die Industrialisierung wichtig war.

In den Gemeinden, in denen die Sitte der Freiteilbarkeit geübt wurde, wie z.B. in Kapfenhardt, fand eine völlige Parzellierung der Feldflur statt und zwar in erster Linie durch die Querteilung der Hufen. Die Anzahl der bäuerlichen Betriebe wuchs laufend, die Größe der einzelnen Betriebe nahm jedoch ab. Die Bevölkerung wuchs ständig und wo früher lang auseinandergezogene Reihendörfer waren, reihte sich an der Straße Haus an Haus. Die Freiteilbarkeit wurde keineswegs von altersher im Nordteil der Enz-Nagold-Platte geübt. Vielmehr war die geschlossene Vererbung die ursprüngliche Form, denn vor die

Aufwertung des Waldes einsetzte und das Textilgewerbe im Nagoldtal sich ausbreitete, waren die Nebenerwerbsmöglichkeiten auf der Enz-Nagold-Platte begrenzt und wenn ein landwirtschaftlicher Betrieb eine bestimmte Größe unterschritt, so war er nicht mehr existenzfähig. So bestand eine Wechselbeziehung zwischen dem Wandel der Erbsitte einerseits und der zunehmenden Nebenerwerbsmöglichkeiten andererseits.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die ursprüngliche Vererbungssitte im Gebiet der Waldhufendörfer die geschlossene Vererbung war, daß jedoch im 19. Jahrhundert, bedingt durch die Nebenerwerbsmöglichkeiten in der Waldwirtschaft und in der Industrie, die Freiteilbarkeit sich im Norden der Enz-Nagold-Platte durchsetzte.

#### E. Die Bevölkerungsentwicklung

In den Einzugsgebieten der Industriestädte Pforzheim, Calw und Neuenbürg wuchs die Bevölkerung rascher an, als in den Dörfern der südwestlichen Enz-Nagold-Platte. Der Grund dafür war die Realteilung, die in der Mehrzahl dieser Gemeinden praktiziert wurde und die Erwerbsmöglichkeiten in den Industriestädten.

In den südwestlichen Gemeinden war die Entfernung zu den Industriezentren zu groß, auch reichte die Land- und Forstwirtschaft aufgrund des Anerbenrechts als Existenzsicherung aus. Beispielhaft sei die Bevölkerungsentwicklung einiger Gemeinden herausgegriffen:

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung in vier Waldhufendörfern der nördlichen und mittleren Enz-Nagold-Platte 1886 - 1950  
( nach Nr. 35, 36, 37)

Gemeinde	1886	1905	1939	1950	Wachstum 1886 - 1950 (in %)
Waldrennach	430	538	469	502	16,7
Grunbach	612	611	598	681	11,3
Altbürg	832	903	1228	1331	59,9
Salmbach	298	310	273	323	8,4

Es zeigt sich, daß außer in Altbürg alle Orte 1939 weniger Einwohner hatten, als 1905, Salmbach und Grunbach sogar weniger als 1886. Dieser Bevölkerungsrückgang war bedingt durch den 1. Welt-

krieg und die Wirtschaftskrisen der folgenden Jahre. Altburg erfuhr im Verhältnis ein starkes Bevölkerungswachstum, was durch die Nähe Calws bedingt war. Waldrennach liegt ebenfalls sehr günstig, nämlich in unmittelbarer Nähe Neuenbürgs. Für die Ortschaften, die etwas weiter von den Industriezentren entfernt waren, jedoch zu deren Einzugsgebieten gehörten, ist die Bevölkerungsentwicklung von Grunbach und Salmbach repräsentativ. Im südwestlichen Teil der Enz-Nagold-Platte, wo die Bevölkerung ausschließlich von der Land- und Forstwirtschaft und kleinen Gewerbebetrieben lebte, wuchs die Bevölkerung in geringerem Maße, sie nahm in einigen Fällen sogar ab.

Tabelle 2: Bevölkerungsentwicklung von drei bäuerlichen Waldhufendörfern der mittleren und südlichen Enz-Nagold-Platte 1886 - 1950 ( nach Nr. 35, 36, 37)

Gemeinde	1886	1905	1939	1950	Abnahme bzw. Zunahme 1886 - 1950 ( in % )
Schmieh	148	135	119	138	(-) 6,7
Hornberg	193	194	169	187	(-) 3,1
Maisenbach	380	327	344	393	(+) 3,4

Im südwestlichen Teil der Enz-Nagold-Platte gab es jedoch auch Gemeinden mit relativ hohem Bevölkerungswachstum, es waren dies die Marktorte Neuweiler und Simmersfeld, die eine hohe Zahl von Gewerbebetrieben aufgrund ihrer Zentralität für die umliegenden Dörfer aufwiesen.

In Simmersfeld betrug das Bevölkerungswachstum von 1886 - 1950 18,9%, in Neuweiler 20,8 %.

1950 hatten nur drei Orte mehr als 1000 Einwohner, Büchenbronn mit 2836 Einwohnern, Schömberg mit 1473 und Altburg mit 1331 Einwohnern. Schömberg verdankte sein Wachstum seiner Funktion als Heilkurort für Lungenkranke, während Büchenbronn und Altburg ihr Wachstum der Nähe Pforzheims bzw. Calws verdankten. 1950 lag die Einwohnerzahl folgender Gemeinden zwischen 500 und 800 Einwohnern: Engelsbrand ( 804 ), Grunbach ( 681 ), Langenbrand ( 508 ), Sonnenhardt ( 522 ), Waldrennach ( 502 ), Neuweiler ( 661 ), Simmersfeld ( 573 ). Man sieht deutlich, daß die ersten fünf Gemeinden im Einzugsgebiet der Industriezentren liegen. Die zwei letzten Dörfer sind die bereits erwähnten Marktorte der südwestlichen Enz-Nagold-Platte.

## F. Der Fremdenverkehr

Nach dem 1. Weltkrieg begann der Fremdenverkehr auf der Enz-Nagold-Platte. Nach den Badeorten zogen die Kirchorte die Fremden an, da die Kirchorte gewisse Mittelpunktsfunktion hatten. Dort gab es Wirtshäuser, die nach dem sonntäglichen Kirchbesuch zum Treffpunkt wurden. Ohne Zweifel sind Gasthäuser die erste Standortvoraussetzung für den Fremdenverkehr. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts gewannen die Wälder, neben den Badeorten, eine Bedeutung als Erholungsgebiet. Im 19. Jahrhundert existierten Reisehandbücher, die die Bade- und Erholungsorte beschrieben. Von entscheidender Bedeutung war der Bau der Eisenbahn im Enz- und Nagoldtal. Nun konnten auch Orte, die weiter von den Städten entfernt waren, erreicht werden. Die Orte der Hochfläche wurden, wegen ihrer Fernsicht, allmählich beliebter. Die Übernachtungszahlen waren noch gering, da sich breite Schichten der Bevölkerung keinen Urlaub leisten konnten. Der Ausbau von Hotels und Gasthäusern, sowie die Einrichtung von Fremdenzimmern in Privathäusern ging nur langsam vonstatten. 1939/1932 übernachteten 314 Fremde in Kapfenhardt, in Unterlengenhardt waren es 1404.<sup>1)</sup> Diese Zahlen änderten sich kaum, auch nach dem 2. Weltkrieg bis zum Anfang der Fünfziger Jahre bewegten sich die Übernachtungszahlen in diesen Größenordnungen. Eine Ausnahme bildete Schömberg, das 1880 noch ein kleinbäuerliches Waldhufendorf war, wie die Orte seiner Umgegend, sich jedoch nicht zur Pendlersiedlung entwickelte wie diese, sondern zum heilklimatischen Kurort wurde. Hier war die Zahl der Gäste schon vor dem 2. Weltkrieg außerordentlich hoch.

1) Nr. 27, S. 52